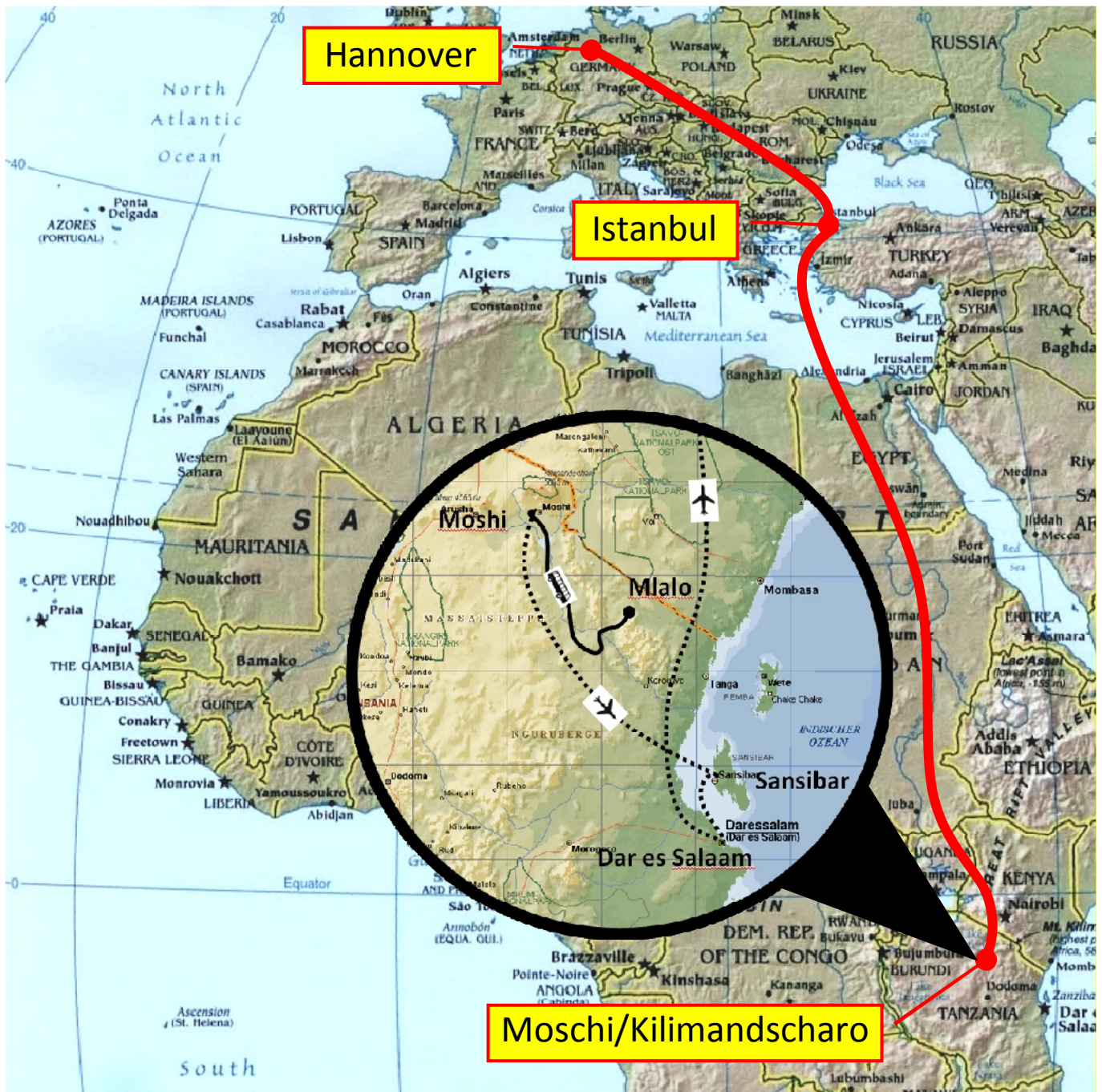


Eine Schülerreise nach Afrika Interkulturelles Begegnungsseminar in Tansania 2013

3. Teil: Themenberichte



Eine Schülerreise nach Afrika

**Bericht über ein interkulturelles Begegnungsseminar
im Rahmen einer Schulpartnerschaft
in Mlalo/Tansania vom 18.07. - 15.08.2013**



bauen • gestalten • bilden

im Netzwerk der

 **BBS 3** | Schule für
Berufe am Bau

unesco-projekt-schulen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Teilnehmer	3
Unsere Partnerschulen	5
Teamerbericht	
"Voneinander lernen durch gemeinsames Leben und Arbeiten an Schulpartnerschaftsprojekten"	6
Die Entstehung und Fortentwicklung des Trinkwasserprojektes	6
Neue Schulpartnerschaftsprojekte entstehe	8
Planungsgrundlage für die Fortführung des Projektes 2013	11
Zielsetzung des Projektes	12
Finanzierung und Unterstützung des Projektes	12
Programm des interkulturelles Begegnungsseminars in Tansania	13
Durchführung und Evaluation	14
Nachbereitung	16
SPEECH IN THE FAREWELL PARTY	17
Tagebuchberichte vom 18.07 bis 15.08.2013	19
Themenberichte	58
Projekt Solarlampenbau	58
Bodenschätze zwischen Nutzung und Ausbeutung	62
Bedeutung von Musik in Tansania	64
Trinkwasserprojekt	65
Zur deutschen Kolonialgeschichte in Tansania	70
Paul von Lettow-Vorbeck – Held oder Kriegsverbrecher?	70
Lettow-Vorbeck: Verbrecher oder Kriegsheld?	72
Der beschmutzte Name	73
Streit um den „Tansania-Park" in Hamburg	76

Vorwort

Im Juli/August 2013 fand mittlerweile das **neunte interkulturelle Begegnungsseminar** mit Schüler(inne)n in Tansania statt. Wie alle vorangegangenen Berichte soll auch dieser dazu dienen, Schüler(innen), Lehrer(innen), Eltern und andere Interessierte darüber zu informieren, welche Möglichkeiten der Schülerbegegnung es auch mit uns eher fernen Kulturen in der sogenannten „Dritten Welt“ geben kann, wie solche Begegnungen organisiert werden können, welche Erfahrungen Schüler hierbei machen und welche weitergehenden Aktivitäten an den einzelnen Schulen u.a. als Ergebnis solcher Projekte entstehen.

Der Erfolg des mittlerweile seit 16 Jahren laufenden Projektes, die positiven Erfahrungen und die begeisterten Reaktionen der beteiligten Schüler(innen) und Lehrer(innen) beider Länder in diesem wie auch in den letzten Jahren zeigen, wie die Zielsetzungen der UNESCO-Projektschulen in der „Einen Welt“ mit Leben gefüllt werden können. Ganz im Sinne der Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen ("Millennium Development Goals"), insbesondere des *Millenniumsziels 8: eine weltweite Entwicklungspartnerschaft aufbauen*, steht bei diesem Projekt die Fortentwicklung einer gleichberechtigten Partnerschaft im Vordergrund. Ebenso unterstützt das Projekt das *Millenniumsziel 7: Ökologische Nachhaltigkeit*. Ein Schwerpunkt dieses Ziels ist der dauerhaft gesicherte Zugang zu hygienisch einwandfreiem Trinkwasser.

Wir danken der Schulleitung, dem UNESCO-Team sowie dem Kollegium der Berufsbildenden Schule 3 der Region Hannover für die Unterstützung unseres Projektes. Und wie in den letzten Jahren gilt unser besonderer Dank den Schulleitern, Lehrer(innen)n und Schüler(inne)n unserer tansanischen Partnerschulen, der Lwandai Secondary School und der Lwandai Post Primary School in Mlalo, ebenso der One World Secondary School Kilimanjaro und dem Malage Technical Trainingscenter in Kisangara, die immer mit ihrer Offenheit und ihrer überwältigenden Gastfreundschaft auch diese Begegnung zu einem schönen, unvergesslichen und lehrreichen Erlebnis werden ließen.

Ebenso gilt für die Freistellung der Auszubildenden unser Dank den Ausbildungsbetrieben: Daume GmbH, Duensing, , SHS Budde GmbH, , Hagemann u. Sohn, HochTief AG, Kahle, Carl Oettinger Gesundheitstechnik GmbH & Co. KG, Alfons Schmidt KG, SMB und Stadtwerke Holzminden.

Endredaktion: Hermann Bux, Hans-Peter Laß, Franz Werner

Fotos: Hermann Bux, Franz Werner

Hannover, April 2014

Das Projekt haben freundlicher Weise unterstützt:



Niedersächsisches
Kultusministerium

Christlicher Seniorenbund

Immanuel Laatzen

www.csbil.de

Brot
für die Welt

Johnson
Controls

REMS
for professionals

WILO

Teilnehmer

Berufsbildende Schule 3 der Region Hannover

Ohestraße 6
30169 Hannover

Tel.: (0511) 22068-0

Fax: (0511) 22068-222

E-Mail: tansania@bbs3-hannover.de

www.bbs3-hannover.de



Hermann Bux
Lehrer für Metalltechnik und Politik



Hans-Peter Laß
Lehrer für Metalltechnik und Politik



Ulrich Erdmann
Schulleiter



Franz Werner
Lehrer für Bautechnik und Deutsch



Denis Berger
Anlagenmechaniker, 2. Ausbildungsjahr



Christopher Cunz
Anlagenmechaniker, 3. Ausbildungsjahr



Christian Kitsche
Maurer2. Ausbildungsjahr



Krägenow, Max
Anlagenmechaniker, 2. Ausbildungsjahr



Daniel Lange
Anlagenmechaniker. 3. Ausbildungsjahr



Maximilian Mallonn
Maurer, 3. Ausbildungsjahr



Johannes Rode
Anlagenmechaniker, 2. Ausbildungsjahr



Daniel Schlimgen
Maurer, 3. Ausbildungsjahr



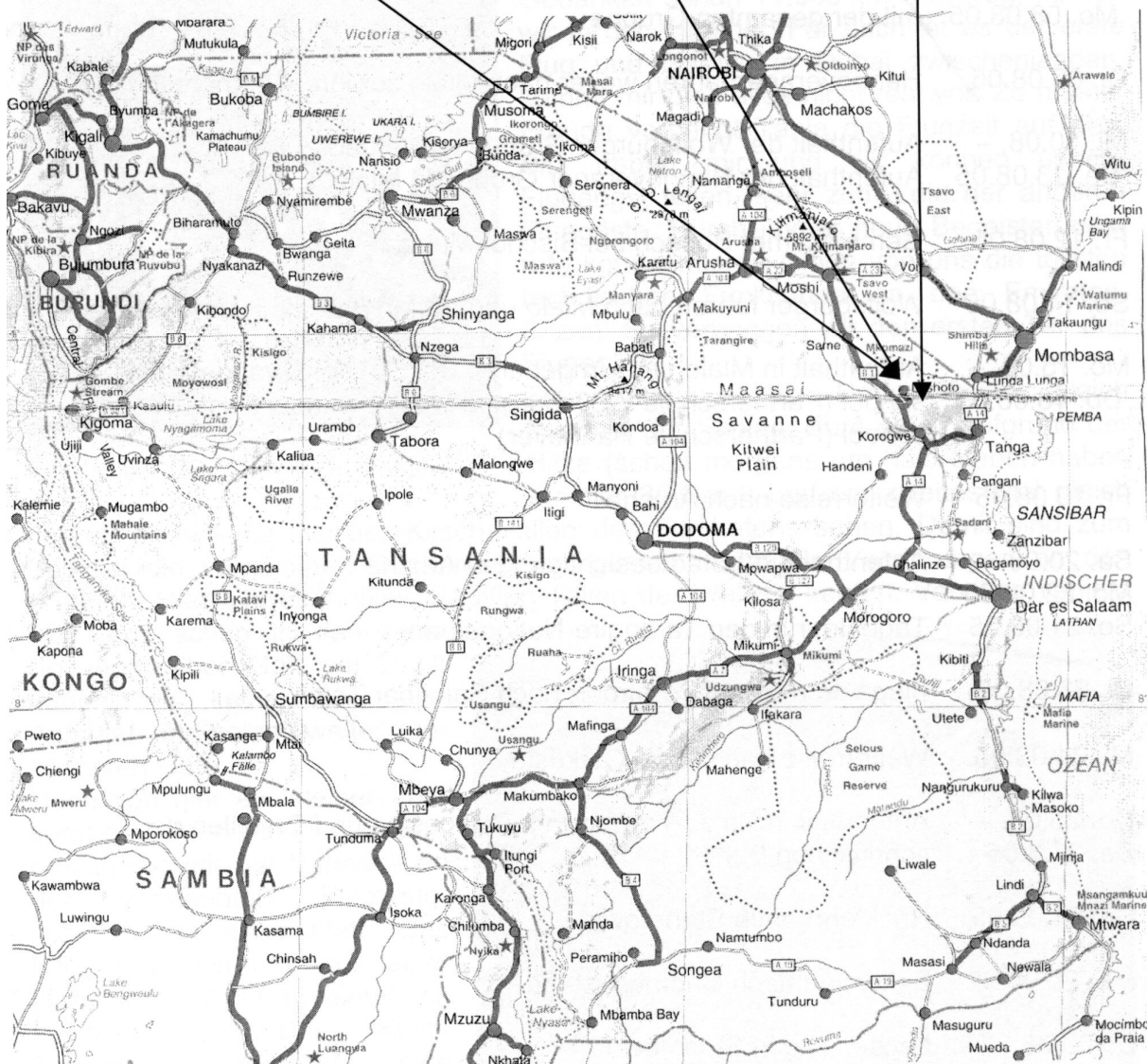
Philipp Uhler
Maurer, 3. Ausbildungsjahr



Dennis Yildiz
Maurer3, . Ausbildungsjahr

Unsere Partnerschulen

Lwandai Post Primary School (LPPS) P.O. Box 57 - Mlalo / Lushoto	Lwandai Secondary School P.O. Box 1 Mlalo / Lushoto	
---	---	--



Über Tansania:

Größe:	945.00 km ² (zweieinhalbmal so groß wie Deutschland), davon Sansibar 2.644 km ²
Bevölkerung:	42 Mio. (Volkszählung 2002), davon Sansibar 1 Mio., 2% Wachstum pro Jahr
Bevölkerungsdichte:	45 Einwohner pro km ² (Deutschland 231 Einwohner pro km ²)

Themenberichte

Projekt Solarlampenbau

Die Entstehung

Bei einem Treffen einer Delegation der Lwandai Secondary School (LSS) aus Mlalo im Oktober 2008 wurde von deren Seite das Problem angesprochen, dass viele Absolventen der Secondary Schools sich auf nichttechnische Berufe konzentrieren und somit ein Mangel an Ingenieuren und Gewerbetreibenden in Tansania vorhanden ist. Ihre Idee war, mehr technische Inhalte im Schulunterricht zu integrieren, um die Schülerinnen und Schüler früher mit Technik in Berührung zu bringen. Konkret hatten sie die Vorstellung, dass z. B. Metallbearbeitung in Form eines Werkunterrichtes vermittelt werden soll.

Zusammen mit der Organisation Solivol haben wir im Rahmen des Freiwilligen-Programms "Weltwärts" ein Konzept für eine Einsatzstelle an der Lwandai Secondary School entworfen, das projektorientiert einerseits technische Lerninhalte vermittelt, andererseits den Aspekt von Ökologie und Nachhaltigkeit damit verknüpft. Die Erprobung sollte zunächst in Form einer Arbeitsgruppe angeboten werden, an der Schülerinnen und Schüler der LSS freiwillig teilnehmen können.



Das Werkzeug für fünf Schülerarbeitsplätze wurde 2010 der Schule übergeben.



Dem Schulleiter wird Muster-Solarlampe übergeben

Auf der Suche nach einem geeigneten technischen Projekt stießen wir auf das Problem der mangelhaften Versorgung der Schule mit elektrischer Energie. Insbesondere nach Einbruch der Dunkelheit konnten die Schülerinnen und Schülern ihre Hausaufgaben nur mit Petroleumlampen oder gar nicht weiterführen. Daraus wurde die Idee geboren, dass die Schülerinnen und Schüler für ihre Unterkünfte und Arbeitsräume eine solare Beleuchtung bauen sollen. Ein Projekt mit einer zentralen (größentechnischen) Solaranlage ist vor einigen Jahren daran gescheitert, dass keine kontinuierliche Wartung und Instandsetzung organisiert werden konnte. So wurden Komponenten teilweise nicht wieder instand gesetzt oder entwendet.

Die Umsetzung

Wir entschieden uns aus den vorher genannten Gründen für ein dezentrales Konzept, bei dem eine überschaubare Nutzergruppe (Lerngruppe) auch die Verantwortung für die Erhaltung der Funktionsfähigkeit übernimmt. Daraus ist das Projekt "Solarlampenbau" entstanden. Im Niedersächsischen Kultusministerium und im „christlichen Seniorenbund Immanuel Laatzen“ fanden wir finanzielle Unterstützung für dieses Projekt.

Eine geeignete angepasste Technologie war bereits auf dem Markt. Der Verein SOLUX entwickelte

ein Solarleuchten-System zur Raumbelichtung auf der Grundlage der LED-Technik, das sich als Bausatz mit einfachem Werkzeug montieren lässt. Auch den nötigen Werkzeugsatz hat der Verein im Angebot. Für den Start des Projektes konnten aus den Unterstützungsgeldern fünf Werkzeugsätze und 20 Bausätze für die Montage von Solarleuchten finanziert werden.

Geplant war, über den Bau der Solarlampen, den Schülerinnen und Schülern durch einen Werkunterricht den Umgang mit Werkzeugen zu vermitteln und ihnen gleichzeitig ein praktisches Verständnis für die physikalischen Grundlagen der Elektrizität zu ermöglichen.

Durch die Unterrichtsmethode der Gruppenarbeit wird ferner die Verantwortung für Gemeinschaftseigentum gestärkt, denn die Solarleuchten werden den Lerngruppen als Gemeinschaftseigentum übereignet und dienen der Beleuchtung für die Unterkünfte und Arbeitsräume. Um die Kontinuität und die kompetente Betreuung der AG sicherzustellen, wird dieses Projekt in Kooperation mit Solivol durchgeführt. Ein Freiwilliger, der im Rahmen des Pro-



Die Arbeitsplätze werden vorbereitet.



Den Schülern werden die Arbeitsschritte zum Zusammenbau der Solarlampe erklärt.



Löten ist ein wichtiger Arbeitsschritt.

gramms „weltwärts“ an der LSS eingesetzt ist, betreut die AG kontinuierlich. Vor dem Einsatz besuchen alle Freiwilligen einen Kurs zur fachgerechten Montage der Solarleuchte, die vom Verein SOLUX durchgeführt werden. Das Werkzeug und die Bausätze haben wir während des Aufenthaltes im Oktober 2010 übergeben und bei der Einrichtung der Arbeitsplätze für die Montage mitgeholten.

Da jedoch aus unterschiedlichen Gründen das Projekt bisher nicht durchgeführt wurde, sollte nun bei dieser Begegnung das Projekt starten. Bei der Sichtung der Materialien und Werkzeug-

ge, mussten wir jedoch feststellen, dass von dem ursprünglichen Werkzeug ein Teil nicht mehr vorhanden war. Ebenso fehlten die Bauanleitungen. Es konnte auch nicht aufgeklärt werden, wo die verschwundenen Sachen geblieben sind.

So machten wir uns unter der Leitung von Herrn Bux daran, mit dem restlichen Werkzeug zusammen mit tansanischen Schülerinnen und Schülern einen Teil der Lampen zu montieren.



Das Löten der Platine erfordert Geschicklichkeit

Zunächst besprachen wir in der kleinen Runde unser Vorhaben der nächsten zwei Tage und löteten noch einmal die letzten Solarlampenmuster zusammen.

Gespannt auf die Schülerinnen und Schüler der LSS saßen Johannes und ich vor unseren Lötplätzen im Klassenraum. Gegen Mittag betraten sieben Schüler und eine Schülerin das Klassenzimmer. Sie fokussierten sich gleich auf die Arbeitsplätze und wir konnten sofort mit der nachhaltigen Arbeit loslegen. Wichtig war es, dass mit ruhiger Hand gelötet wurde, was ich jedoch kaum unter Beweis stellen musste, da mir die Schüler den LötKolben förmlich aus der Hand rissen. Sie haben die Abläufe sehr schnell umsetzen können und arbeiteten gut zusammen. Nur einmal musste ich sie darauf hinweisen, dass der LötKolben nicht auf 400 °C gestellt werden darf, was sie wohl nach einer gewissen Zeit einfach verstellt hatten.

Jeder von uns betreute vier fleißige Schüler, die wir anlernen konnten. Die Arbeit bestand aus drei Arbeitsschritten. Zuerst musste der Hauptteil der Solarlampen zusammengebaut werden. Es wurden alle Kupferdrahtenden mit Löt-Draht verzinnt und die Lötleiste mit den Platinen und der LED-Leuchte verlötet. Danach wurden Schalter und die Ladebuchse im Kopfteil eingebaut und mit der Lötleiste im Hauptteil verbunden und zusammengesteckt.

Zum Schluss wurde der Akku in den Fußteil eingebaut und ebenfalls mit dem Hauptteil verbunden. Dann wurde der Gurt zum Tragen der Leuchte an Fuß- und Kopfteil vernietet und das Ladekabel des Solarpanels angeschlossen. Der Akku der Leuchten konnte sich durch den mittels Solarzellen gewonnenen Strom aufladen. Insgesamt bauten wir 10 Solarlampen zusammen und sind uns sicher, dass die Schüler die restlichen 15 Lampen in der folgenden Zeit selbst unter Anleitung eines Lehrers zusammenbauen können.

Johannes Rode / Daniel Schlimgen



Das Ergebnis von zwei Tagen Arbeit

Bodenschätze zwischen Nutzung und Ausbeutung

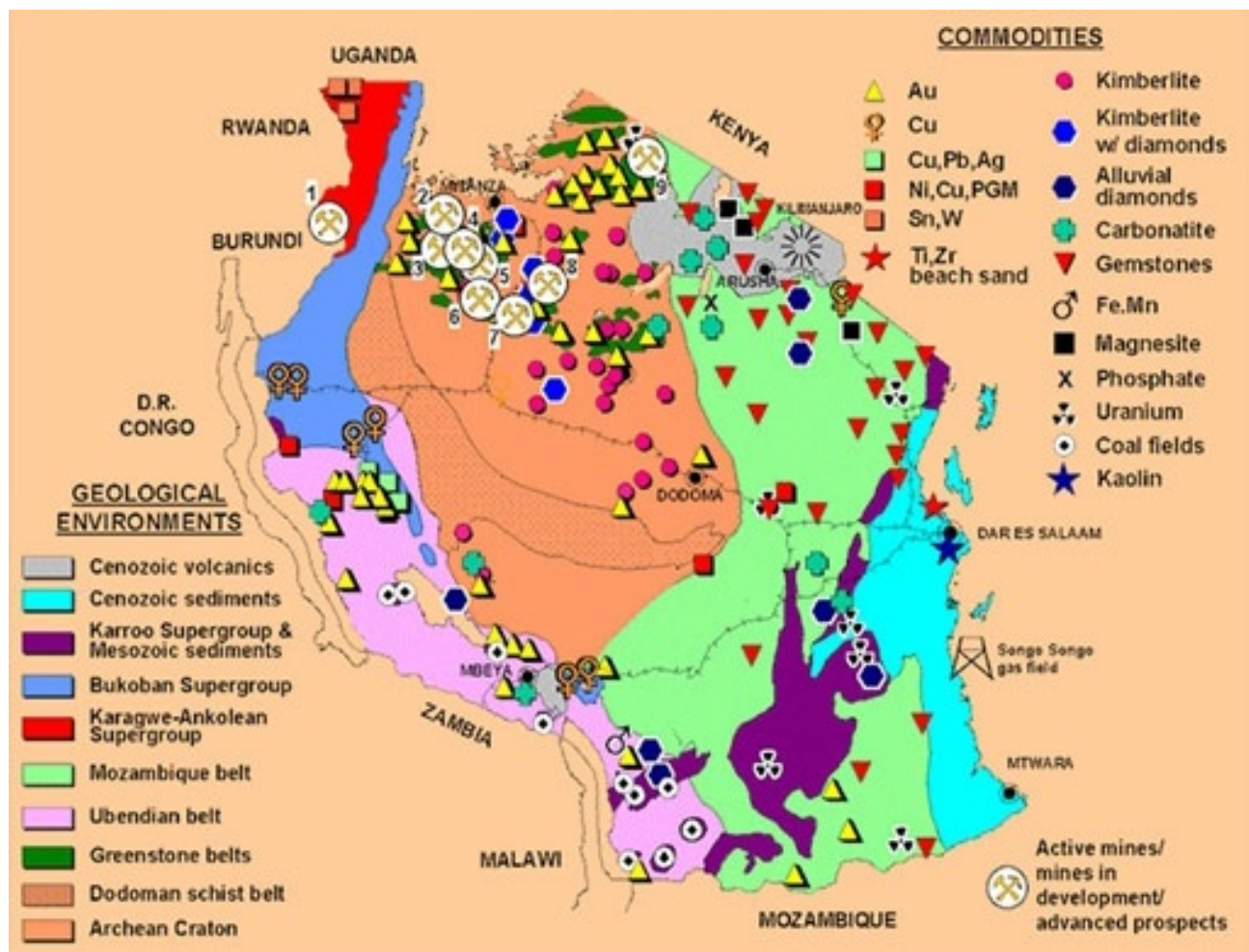
Eigentlich ist es gut, wenn ein Land viele Bodenschätze besitzt. Allerdings bringen viele Bodenschätze auch immer viele andere Probleme mit sich. In Tansania, wie in vielen afrikanischen Ländern, spricht man vom sogenannten „Ressourcen-Fluch“. Die Exploration und der Abbau von Mineralien hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen, sodass Fragen und Bedenken über zukünftige Auswirkungen dieser Entwicklung aufkommen.

Tansania besitzt zwei Gruppen von Akteuren, die im Bergbau tätig sind:

- **Multinationale Bergbaufirmen:** Diese begannen schon in der Kolonialzeit mit dem Abbau von Bodenschätzen und durften auch unter den späteren Regierungen den Abbau weiter betreiben. Heute stehen viele Minen unter ausländischer Führung, in denen Einheimische zu katastrophalen Bedingungen arbeiten müssen.
- **Kleinbergbau:** Auch diese Art von Abbau wird mindestens seit der Kolonialzeit praktiziert. Den Einheimischen fehlt jedoch oft das Fachwissen, um den Bergbau gewinnbringend zu betreiben. Sie erhalten viel zu wenig Geld von Großhändlern für ihre Ausbeute, sodass es immer weniger Selbständige gibt.

Tansania ist reich an Bodenschätzen. Forscher vermuten, dass erst 10 % der Rohstoffe im Land entdeckt wurden. Doch schon jetzt beginnt ein Wettrennen um die Bodenschätze des Landes, bei dem sich keiner Gedanken um das Wohl der Bevölkerung macht.

In den Usambarabergen, wo unsere Partnerschule ist, gibt es keine Bodenschätze. Dagegen werden in der Umgebung des Kilimandscharo und der Pareberge Bauxit und Diamanten abgebaut. In der Nähe des Vitoriassees wird Gold gewonnen.



Bodenschätze in Tansania

Indischer Ozean

Vor kurzem entdeckten deutsche Wissenschaftler wertvolle Metalle vor der Küste Afrikas. Bei den Funden handelt es sich um Sulfide, die hauptsächlich in der High-Tech-Industrie benötigt werden. Deutschland will sich mit einer 500.000 Dollar teuren Lizenz Zugang zu den Metallen verschaffen. Weltweit gibt es bisher noch keinen Tiefseebergbau. Eine Handvoll Staaten und teils auch private Unternehmen stehen jedoch schon in den Startlöchern. Deutschland hat bereits Lizenzen in zwei Gebieten des Pazifiks, die zusammen größer sind als Bayern. Dort läuft die Analyse der Metallschätze am Meeresgrund bereits heute auf Hochtouren. Das Bundeswirtschaftsministerium prüft derzeit Förderprogramme für einen Abbaustest im industriellen Maßstab in den lukrativen Pazifikgebieten. Frage an Einheimische auf Sansibar: Wissen sie überhaupt, dass es vor ihren Küsten große Schätze gibt? Gibt es Leute, die an den Küsten Sansibars nach wertvollen Metallen tauchen?

Folgen der Ausbeutung der Bodenschätze:

- Weil illegaler Abbau von Gold und Bauxit im Waldschutzgebiet am Shengena-Berg (Same-Distrikt, Kilimanjaro-Region) durch Verwendung von Chemikalien gewaltigen Umweltschaden verursacht hatte, wurde ein Expertenteam beauftragt, das Ausmaß der Zerstörung zu untersuchen. Es heißt, die Bauxit-Förderung werde von einem leitenden Regierungsmitglied betrieben. Er verwende seine Stellung, um Bemühungen von Umweltaktivisten zu hintertreiben. Sie wollen die illegale Aktivität stoppen.

(http://www.tansania-information.de/index.php?title=Bergbau_und_Bodensch%C3%A4tze_-_03/2012)

- Während bei Gold große Bergbauunternehmen mit Hilfe tansanischer Politiker und Interessengruppen ihre Claims abstecken und mit Millionen-Dollar-Investitionen und noch größeren Exporten winken, droht der einheimische Bergbau in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Gegen einen kapitalintensiven Bergbau mit modernen Maschinen haben die traditionellen Heere junger tansanischer Bergbauarbeiter, die dem Gestein mit Hammer, Meißel und Taschenlampe zu Leibe rücken, keine Chance. Und auch die Hunderte von Frauen, die größere Gesteinsbrocken mit Hämmern zu kleineren Steinchen zerschlagen, können nicht im Ansatz mit einem maschinellen Stone Crusher konkurrieren.

Konflikte, auch gewaltsame, sind bei der vorprogrammiert. Im Geita-Gebiet im Nordwesten Tansanias, einem der letzten großen traditionellen Kleinbergbaugebiete des Landes, haben die Kumpel Anfang Mai 2013 den Räumungsbefehl bekommen. Nach 13 Jahren weitgehend friedlichem Nebeneinander übernimmt die Geita-Goldmine nun das gesamte Areal.

Der moderne Bergbau, sagt das International Institute for Environment and Development, schafft keine Jobs, er zerstört sie. So kommt eine moderne

Mine mit zehnmal weniger Personal aus als ein Kleinbergbau. Und wenn neue Arbeitsplätze geschaffen werden, dann in den Ländern, welche die Bergbaumaschinen bauen. Tansania hat der moderne Bergbau, so Schätzungen, bereits 400.000 Arbeitsplätze gekostet. (<http://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/maerkte,did=839610.html>)



Goldsucher in der Nähe des Viktoriasees

Max Mallon

Bedeutung von Musik in Tansania

Bei uns in Deutschland ist Musik allgegenwärtig. Sie ist im Radio, TV, sie gehört für uns dazu. Doch Musik in Tansania ist nicht vergleichbar mit unserer. Was ich dort kennengelernt habe, war ein totaler Kontrast. Musik wird für die Menschen dort auch sehr groß geschrieben, doch die Art und Weise, wie sie sie interpretieren, ist eine völlig andere. Die meisten Leute haben kein Radio oder TV, um Musik hören zu können, so wird Musik selbst gemacht! Wir haben so oft der Gesangkunst der Schülerinnen und Schüler lauschen dürfen. Sie fingen einfach irgendwann spontan an selbst etwas zu singen. Wo hierzulande einfach das Smartphone angemacht wird, wird da noch Musik richtig gelebt. Musik ist für die Afrikaner sehr wichtig. Jeder singt gerne, egal ob alt oder jung, Mädchen oder Junge, es wird gemeinsam gesungen und Musik gemacht. Dazu selbstverständlich auch noch rhythmisch getanzt. Ich mag es sehr stark bezweifeln, ob in Hannover eine Gruppe von Jungs und Mädchen in aller Öffentlichkeit so laut und begeistert singen würde wie die Menschen in Afrika. Sie haben ein ganz anderes Verständnis für Musik. Sogar in der Kirche wird vollkommen anders Musik interpretiert. Während in Deutschland der traditionelle Gottesdienst sehr ernst und vergeistigt abläuft, wird dieser in Afrika gefeiert. Es wird im Gottesdienst leidenschaftlich gesungen und getanzt, geklatscht und gejubelt. Doch diese Kultur hat einfach ein völlig anderes Verständnis für Musik, und das ist gut so. Es ist festzustellen, dass Musik in Deutschland wie in Tansania eine wichtige Rolle spielt, doch es gibt sehr viele Unterschiede, was die Bedeutung und Interpretation angeht. Musik dient bei uns nur noch der Unterhaltung. In Afrika ist sie ein Fundament für gute Laune und Gruppengemeinschaft sowie Identifikation für den Menschen.



Die tansanischen Schülerinnen und Schüler singen, um uns zu begrüßen

Die tansanischen Schülerinnen und Schüler singen, um uns zu begrüßen. Sie fingen einfach irgendwann spontan an selbst etwas zu singen. Wo hierzulande einfach das Smartphone angemacht wird, wird da noch Musik richtig gelebt. Musik ist für die Afrikaner sehr wichtig. Jeder singt gerne, egal ob alt oder jung, Mädchen oder Junge, es wird gemeinsam gesungen und Musik gemacht. Dazu selbstverständlich auch noch rhythmisch getanzt. Ich mag es sehr stark bezweifeln, ob in Hannover eine Gruppe von Jungs und Mädchen in aller Öffentlichkeit so laut und begeistert singen würde wie die Menschen in Afrika. Sie haben ein ganz anderes Verständnis für Musik. Sogar in der Kirche wird vollkommen anders Musik interpretiert. Während in Deutschland der traditionelle Gottesdienst sehr ernst und vergeistigt abläuft, wird dieser in Afrika gefeiert. Es wird im Gottesdienst leidenschaftlich gesungen und getanzt, geklatscht und gejubelt. Doch diese Kultur hat einfach ein völlig anderes Verständnis für Musik, und das ist gut so. Es ist festzustellen, dass Musik in Deutschland wie in Tansania eine wichtige Rolle spielt, doch es gibt sehr viele Unterschiede, was die Bedeutung und Interpretation angeht. Musik dient bei uns nur noch der Unterhaltung. In Afrika ist sie ein Fundament für gute Laune und Gruppengemeinschaft sowie Identifikation für den Menschen.

Dennis Yildiz

Mungu Ni Pendo

Mun - gu ni pen - do a - pen - da wa - tu, Mung - gu ni pen - do a - ni - pen - da.

Si - ki - li - ze - ni fu - ra - ha yan - gu Mun - gu ni pen - do a - ni - pen - da.

Trinkwasserprojekt



Gutes Werkzeug ist die halbe Arbeit. Wie wahr, denn mittlerweile haben wir dank der Unterstützung von Werkzeugherstellern der Rohrleitungstechnik an verschiedenen Standorten eine beachtli-

che Ausstattung aufbauen und somit unsere Arbeitseffektivität enorm verbessern können. An dieser Stelle gilt unserem Hauptsponsor, der Firma REMS, ein besonderer Dank. Die gemeinsame Begehung des schulischen Wasserleitungsnetzes der LSS ergab dann auch fast eine halbe Stiege an Baustellen, wobei Undichtigkeiten, Wassermangel oder die vollständige Neuinstallation der sanitären Einrichtungen der neugebauten Mädchenunterkunft zu bewältigen waren.

Mit unseren fünf Anlagenmechaniker-Auszubildenden kamen über weite Strecken drei Arbeitsteams, auch bestehend aus den Maurer- Auszubildenden und interessierten Schülerinnen und Schülern der Partnerschule, zum Einsatz. Bei der Größe und Komplexität der Einzelprojekte war jedem klar, dass es zeitlich eng werden würde. So haben denn auch die sanitären Installationen des Mädchenquartiers die gesamte Zeit eines Teams in Anspruch genommen. Es wurden Wasserleitungen für je fünf Toiletten und Duschen sowie vier Anschlüsse für Waschbecken unter Putz gelegt.

Unsere Jungs wurden immer wieder mit dem bekannt schlechten Qualitätsstandard der Fittings und Rohre konfrontiert. Die extremen Abweichungen von Planparallelität und Winkeligkeit der



Unser Material- und Werkzeuglager

Zoll- Innengewinde von T- Stücken, Winkeln etc. untereinander ließ in den seltensten Fällen einen geradlinigen Leitungsverlauf zu. Derartige Probleme sind bei uns unbekannt und führten zwischen-



Entwendete Waschbecken werden erneuert.

durch auch zu Frustrationen. Trotzdem mussten die Probleme gelöst werden und das ging nur mit Hilfe von Kreativität und Improvisation. Wie stark die maßlichen Abweichungen sein konnten, lässt sich erahnen, wenn beispielsweise das Außengewinde eines Reduzierstücks schon in das entsprechende Innengewinde des Gegenfittings hinein fiel, ohne schrauben zu müssen. Für die Duschen wurden hochwertige Absperrarmaturen, die von der Firma Kemper gesponsert wurden, eingebaut in der Hoffnung, eine möglichst lange Betriebszeit zu erreichen, was es beim nächsten Besuch zu überprüfen gilt.

Nach Leitungsausrichtung und überstandener Druckprüfung, wurden die Rohre mit Mörtel und Mauersteinen

fixiert. Auch die Verbindung des 1 ½“-Zinkrohres mit der 50mm Kunststoffversorgungsleitung aus PE hatte so seine Tücken. Beim Hineindreihen der Kunststoffverschraubung in die Zinkrohrmuffe brach diese am Gewindeansatz, was ganz offensichtlich die Folge einer Unterdimensionierung war. Leider hatten wir keine Reserveverschraubung, und Ersatz gab es nur im 40 km entfernten Lushoto. Unser Glück war, dass sich Ibrahim mit dem Schulgeländewagen zufällig noch in Lushoto befand und wir ihm über Handy in letzter Minute verständlich machen konnten, was er besorgen sollte. Die

zweite Kunststoffverschraubung wurde deshalb behandelt wie ein rohes Ei und behutsam in die Zinkrohrmuffe geschraubt. Der Umschluss erfolgte an einer bereits schadhaften Stelle, in der wir ein 50 mm Kunststoff- T- Stück einsetzten. Zwei Versuche waren erforderlich, um die druckdichte Verbindung herzustellen.

Eine weitere Herausforderung war der Austausch einer PE- Leitung gegen Zinkrohr aus Gründen der Festigkeit und Steifigkeit über die Hauptbrücke aus Stahlbeton mitten im Ort. Die Wasserversorgung der Schülerunterkünfte jenseits des Umba-Rivers wird eben über diese Brücke sichergestellt. Da die Kunststoffleitung nur sehr spärlich am Brückengeländer befestigt war, war die Gefahr einer Beschädigung durch Hochwasser oder Fremdeinwirkung sehr groß. Ein neu zu verlegendes 2"-Zinkrohr war deshalb eine verlässliche und sichere Lösung. Auf ein sechs Meter langes Zinkrohr wurde beidseitig ein Gewinde geschnitten und die entsprechenden Fittings mit Hanf und Fermit druckdicht verschraubt. Dann stellten wir zu unserem Entsetzen fest, dass eine halbe Länge eines bereits vorhandenen 2"-Zinkrohr mehrfach quer durchgebohrt worden und für den Einsatz nicht nutzbar war. Wieder hatten wir Glück, da Franz und Hermann zeitgleich in



Die neue Leitung über die Brücke liegt bereit.



Beim Gewindescheiden.

Lushoto beim Bischof waren und uns nach telefonischer Absprache eine weitere Rohrlänge mitbringen konnten. Nachdem die 2"-Leitung komplett vorbereitet war, kam der Umschluss, vor dem ich ein wenig Angst hatte, allein schon wegen der flachdichtenden 2"-Verschraubung, die erfahrungsgemäß sehr schwer dicht zu bekommen ist. Aber wider Erwarten war die gesamte Leitung an allen Verbindungsstellen dicht, so dass unsere Maurer auch die 2"- Zinkleitung auf der Brücke mit Mörtel und Steinen fixierten konnten.

Am dritten Tag unserer Projektarbeiten kam überraschend die Hiobsbotschaft,

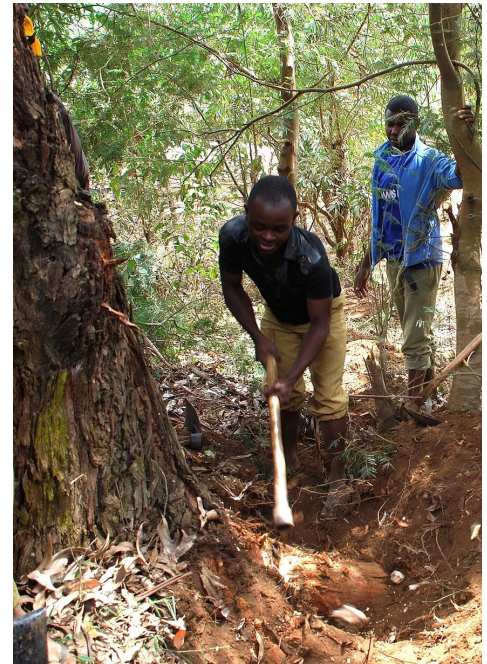
dass mehrere Schülerquartiere, in denen schon vorher über spärlichen Wasserzufluss geklagt wurde, nun gar kein Wasser mehr erhielten. Mr. Mwambashi meinte, das Problem könne in der Verteilung der im Erdreich verlegten Leitungen und Armaturen liegen. Daraufhin wurde der mutmaßlich schadhafte Teil der Rohrleitungen freigelegt und samt Armaturen kontrolliert, aber leider die Ursache nicht gefunden. Um die Hauptzuleitung vom Hochbehälter bis zur Brücke auszuschalten, wurde die Hauptversorgungsleitung unmittelbar an der Brücke geöffnet und unsere Vermutung bestätigte, dass auch hier kein Problem vorhanden war, weil das Wasser mit genügend Druck und in ausreichender Menge aus der Leitung schoss. Die Fehlerursache war nun eingegrenzt auf ein Areal von etwa zwei Hektar, aber Mr. Mwambashi wusste selber nicht so genau, wo die PE- Leitungen im Bo-

den verlaufen. Infolge dessen mussten danach noch drei weitere Grabungen und Rohrkontrollöffnungen vorgenommen werden, die allesamt keine neuen Erkenntnisse brachten. Erst die Freilegung des Kunststoffrohres über ca. zehn Meter Länge am Hang bescherte uns Erstaunliches. Denn das 50-mm-Kunststoffrohr war unmittelbar neben einem Eukalyptusbaum verlegt worden und von zwei armdicken Wurzeln sprichwörtlich in die Zange genommen worden. Über die Jahre hinweg haben so beide Wurzeln durch ihr Wachstum dafür gesorgt, dass das Rohr gequetscht wurde und kein Wasser mehr durchfließen konnte. Das Kunststoffrohr war platt wie eine Flunder! Ein überaus geschickter Handwerker und Bekannter von Mr. Mwambashi stellte sich breitbeinig über den Wurzelbereich und durchtrennte mit einer langen Axt auf die Wurzeln. Mit enormer Präzision und seiner mächtigen Schlagkraft war nach geraumer Zeit das Wurzelwerk zentimetergenau entfernt. Das Hantieren mit der Axt hat uns alle sehr beeindruckt, zumal alles barfüßig durchgeführt wurde. Die meisten von uns konnten den Anblick schwer ertragen und haben sich während der Aktion zurückgezogen.

Durch leichtes Erwärmen und Druck von außen wurde das PE- Rohr wieder nahezu in seinen Ausgangszustand zurückgeformt. Oberhalb des Hanges haben wir für die Sanitäreinrichtungen der Schüler noch eine Zusatzleitung verlegt, da hier jeweils fünf Toiletten, Duschen und Waschbecken nur über eine $\frac{3}{4}$ "- Leitung versorgt wurden. Es wurde die instandgesetzte 50er PE- Leitung angezapft, auf 32mm reduziert und am Straßenrand als halbwegs geradlinig verlaufende Leitung über ein mündendes T- Stück nahe dem Sanitärgebäude montiert. Auch hier mussten unsere Anlagenmechaniker erkennen, dass selbst ein 32-mm-Rohr, wenn es sehr dünnwandig ist, nicht so leicht abzudichten ist.

Im Zuge der Arbeiten bei den Schülerunterkünften wurde das bestehende Rohrleitungsgewirr beseitigt. Die Grabungen wurden noch beträchtlich ausgedehnt, so dass die stark angerosteten Zinkleitungen erneuert und die Leitungsführung gleichzeitig auch strömungstechnisch vereinfacht werden konnten.

Häufig ist festzustellen, dass ein 50-mm-PE-Rohr in ein 63-mm-PE-Rohr ca. 300mm hinein geschoben ist und, weil es ja so nicht dicht wird, der Übergang mit Umwicklungen aus vorgespannten aufgeschlitzten Autoschläuchen „abdichtet“ ist. Dieser Fall lag auch hier vor, die Verbindung war aber nicht dicht zu bekommen und wurde von uns ersetzt und durch Einbau einer Kunststoffverschraubung druckdicht gemacht. Die neu verlegten Zinkrohre geben für die nächsten Jahre erst einmal wieder Sicherheit gegen das Durchrosten und sorgen durch den einfacheren Verlauf für verbesserte Druckverhältnisse. Nach dem Sanieren der Leitungen haben unsere Bauleute einen schönen und großzügigen Revisions-schacht gemauert und verputzt, so dass ein problemloser Zugang zur Absperrarmatur möglich ist.



Die Wasserleitung wird von der Wurzel befreit.



Die fertiggestellten Duschen.

Am letzten Tag haben wir uns noch die teilweise bereits durchgerostete Zinkwasserleitung zu einer Arztwohnung vorgenommen und diese vollständig erneuert. Verlegt haben wir wegen der Korrosionsgefahr eine 32 mm-Kunststoffleitung, die quer durch den Hühnerstall führte. Beim Anschluss an die Zinkleitung, die aus der Hauswand ragte – wie konnte es anders sein – brach das Zinkrohr. Nach kurzer Überlegung haben wir die gebrochene Zinkleitung außer Betrieb gesetzt und den Zugang ca. zwei Meter weiter über die sich an der Außenwand befindliche Waschstelle gelegt. Das Zinkrohr wurde an der Außenwand festgedübelt. Da die Dübeltechnik Mr. Mwambashi nicht bekannt war, fand eine fachmännische Einweisung statt und es klappte auf Anhieb.

In kleineren Aufträgen wurden Zapfventile nicht nur an der Partnerschule, sondern auch in der Mission und der Krankenstation gewechselt und im Bedarfsfall die Rohrleitungen erneuert bzw. geändert.

Abschließend ist festzuhalten, und darüber waren wir uns alle einig, dass wir nie während unserer Besuche in den Jahren zuvor im Rohrleitungsbereich so viel bewegen konnten wie in diesem Jahr.

Hans- Peter Laß



Nach einer Stunde Stromausfall können wir endlich die Bohrmaschine zum Einsatz bringen.



Zur deutschen Kolonialgeschichte in Tansania

Paul von Lettow-Vorbeck – Held oder Kriegsverbrecher?

Am 1. November 2013 wurde die Lettow-Vorbeck-Allee in Hannover endgültig umbenannt in Namibia-Allee. Seit 2007 hatte es darum Auseinandersetzungen gegeben. Ein Gutachten des Uni-Professors Bley war zu dem Ergebnis gekommen, dass Lettow-Vorbeck in China und Afrika Kriegsverbrechen und Hochverrat begangen habe. Die Erben des kaiserlichen Generals und ein Malermeister klagten gegen die Umbenennung und auch ein Teil der Anwohnerschaft wehrte sich und sammelte Unterschriften, vielfach wegen der Kosten der Adressänderung. Wer war nun dieser Mann, über den in Deutschland heute kaum noch ein junger Mensch etwas weiß?



Lettow-Vorbeck-Allee in Hannover

- Lettow-Vorbeck meldete sich im Jahr 1900 freiwillig, um in China nach einem Aufruf Kaiser Wilhelms II an der militärischen Niederschlagung der Erhebung der Chinesen gegen die europäische Kolonisierung teilzunehmen. Diese Revolte wurde in Europa als „Boxeraufstand“ bekannt.
- Im Anschluss ging er 1904 als Kolonialoffizier nach Namibia, damals Deutsch-Südwest-Afrika, wo er unter dem General von Trotha am Völkermord an den Herero beteiligt war. Von den 80 000 Herero wurden 80 % umgebracht und in die Wüste getrieben, auch die Frauen und Kinder. Die Überlebenden wurden enteignet. Diese Vorgänge hat er bis an sein Lebensende 1956 verteidigt.
- Von 1914 bis 1918, also im ersten Weltkrieg, war er in Ostafrika Kommandeur der „deutschen Schutztruppe“, verteidigte gegen den Befehl des Gouverneurs Heinrich Schnee die Kolonie, was ihm eine Anklage wegen Hochverrats einbrachte. Prof. Zimmerer, der in Hamburg afrikanische Geschichte lehrt, beziffert die Zahl der Toten in diesem Krieg auf ca. 1 Million (vergl. TAZ vom 07./08.09.13).
- Nach dem 1. Weltkrieg, zurück in Deutschland, beteiligte er sich am militärischen Kapp-Putsch gegen die Regierung der Weimarer Republik.



Paul von Lettow-Vorbeck



Werbeplakat mit der Aufforderung, der Freiwilligen-Division Lettow-Vorbeck, mit deren Aufstellung General von Lettow-Vorbeck beauftragt war, beizutreten. Berlin, Frühjahr 1919. (Foto aus: Rolf Spilker; Bernd Ulrich (Hg.): *Der Tod als Maschinist. Der industrialisierte Krieg 1914-1918*, Bramsche 1998, S. 333; Originalquelle: StA Bremen: 9, P FB 735-227)



Das Askari-Denkmal in Dar es Salaam

Der Verurteilung als Hochverräter entging er durch eine Amnestie.

Wenn wir uns heute in Tansania aufhalten, begegnen uns eigentlich keine Spuren von Lettow-Vorberg mehr, auch nicht in der Erinnerung des Volkes. Lediglich einige alte Verwaltungsgebäude erinnern an die deutsche Kolonialgeschichte. Aber mitten in Dar-es-Salaam, das in „deutscher Zeit“ eine Kleinstadt von 20 000 Einwohnern mit nur 500 Deutschen war, steht noch ein Askari-Denkmal.

Die Askaris (Swahili für „Kämpfer“) waren bereits lange vor dem ersten Weltkrieg die afrikanischen Söldner in der deutschen Schutztruppe, in der nur die Offiziere Deutsche waren. Zimmerer bezeichnet die Askaris als „landesfremde Söldner, die in Ostafrika eingesetzt keinen Rückhalt hatten in der Bevölkerung“ (TAZ, 07./08.09.13). Lettow-Vorbeck habe sich sein Leben lang als jemand stilisiert, „der auch von seinen afrikanischen Hilfstruppen, den Askaris, verehrt wurde.“ Aber trotz drastischer Strafen seien 25 % der Askaris desertiert. Und ihr Spitzname für Lettow-Vorbeck war:

„Der Mann, der unser Leichentuch schneidert.“

Überlebende Askaris, die in Tansania blieben, sind auch nach der Kolonialzeit dort wohl nicht bestraft oder verfolgt worden. Der letzte von ihnen, Ibrahim Sol Khalil, starb 1999 im Alter von 105 Jahren. Die Bundesrepublik zahlte ihm in den letzten Lebensjahren eine Rente von 120 € pro Jahr. Jörg Gabriel, der Autor des Reise-Know-How-Bandes zu Tansania, der auch dort lebt, berichtet, er habe bis 1996 noch einen uralten ehemaligen Askari in Tanga gekannt, der immer noch nicht gut Swahili sprach (Gabriel, Jörg: Tansania, Sansibar, Kilimanjaro. Bielefeld 2011, S. 412). Und noch vor einigen Jahrzehnten sei es vorgekommen, dass Deutsche in Tansania von solchen Veteranen nicht nur mit „Guten Tag, mein Herr“, sondern auch mit einem durchaus freundlich gemeinten „Hau ab, du Schwein“ angebrüllt worden seien (a.a.O. S. 140), entsprechend dem preußischen Drill aus ihrer Jugendzeit. Die Nazis verehrten Lettow-Vorbeck, und sogar die damalige Bundesregierung unter Adenauer richtete ihm 1956 ein Ehrenbegräbnis aus. Noch heute sind Deutschland Straßen und Kasernen nach ihm benannt. In Hannover nicht mehr.



Askari - Söldner der deutschen Schutztruppe

Franz Werner

Aus: TAZ vom 07./08.09.2013

Lettow-Vorbeck: Verbrecher oder Kriegsheld?

Militärgeschichte *Paul von Lettow-Vorbeck war ein Soldat, der das Primat des Militärischen als selbstverständlich ansah. Den Tod Hunderttausender Afrikaner nahm er in Kauf, gegen die Weimarer Republik hat er geputscht*

Für Triumphzüge gab es im März 1919 in Berlin eigentlich keinen Anlass. Das Deutsche Reich hatte den Ersten Weltkrieg verloren und Millionen Tote zu beklagen. In Paris arbeiteten die Alliierten die Details des Vertrages von Versailles aus. Da ritt zu klingendem Spiel und unter dem Jubel der Menge der General Paul von Lettow-Vorbeck mit den Resten seiner ostafrikanischen „Schutztruppe“ durch das Brandenburger Tor, als einziger deutscher General, der „im Felde unbesiegt“ geblieben war.

Vier Jahre lang hatte er sich gegen eine große Übermacht verteidigt. Als er sich im damaligen Deutsch-Ostafrika nicht mehr halten konnte, zog er mit Tausenden deutscher Soldaten sowie afrikanischen Trägern und Hilfssoldaten (Askari) durch den Busch.

Lettow-Vorbecks Karriere hatte 1900 mit einem freiwilligen Einsatz beim „Boxeraufstand“ in China begonnen. 1904 schiffte er sich nach Südwestafrika ein, um an dem Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama teilzunehmen. Als Adjutant des Generals Lothar von Trotha kämpfte er bei der Einkesselung der Herero am Waterberg mit. Im Anschluss

trieben die Deutschen die Herero in die Wüste, wo sie sterben ließen.

Der Befehl von Trothas lautete: „Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen.“ In einem weiteren Feldzug besiegten die Deutschen das Volk der Nama und steckten es in ein Konzentrationslager auf der kargen, kalten Haifisch-Insel vor Lüderitz. Von den 20.000 Nama überlebte den Krieg nur etwa die Hälfte, von den 80.000 Herero überlebte weniger als ein Fünftel.

In seinen Erinnerungen kommentiert Lettow-Vorbeck den Herero-Krieg 1957: „Ich glaube, dass ein Aufstand solchen Umfanges erst mal mit allen Mitteln ausgebrannt werden muss. Nach völliger Wiederherstellung der Autorität muss dann natürlich alles geschehen, um die Missstände abzustellen und die Eingeborenen zufrieden zu stellen.“ In Ostafrika, wo er ab 1914 das Kommando über die „deutsche Schutztruppe“ innehatte, entschloss sich Lettow-Vorbeck gegen den Befehl des zivilen Gouverneurs Heinrich Schnee zu einer offensiven Verteidigung der Kolonie, um gegnerische Truppen zu binden. Er

selbst spricht von bis zu 400.000 gegnerischen Soldaten, die in den Kampf eingegriffen hätten, andere Quellen von 160.000 - eine angesichts der Millionenheere in Europa überschaubare Zahl. Dabei starben 500.000 bis eine Million Afrikaner, überwiegend Zivilisten.

Zurück in Deutschland rückte Lettow-Vorbeck im Auftrag des Reichswehrministers Gustav Noske (SPD) mit einer Freiwilligen-Division in Hamburg ein, um die sogenannten Sülze-Unruhen niederzuschlagen. Danach übernahm er das Kommando über die Reichswehrbrigade 9 in Schwerin, wo er sich im März 1920 am Kapp-Lüttwitz-Putsch gegen die Regierung der Weimarer Republik beteiligte. Gestützt auf seine Truppen setzte er die Regierung Mecklenburg-Schwerin ab. Bei folgenden Unruhen in Schwerin erschossen seine Soldaten 15 Menschen.

Nach dem Scheitern des Putsches wurde Lettow-Vorbeck des Hochverrats angeklagt. Dass er nicht verurteilt wurde, verdankte er einem Amnestie-Gesetz. Aus der Reichswehr wurde er unter Gewährung einer Pension entlassen.

GERNOT KNÖDLER

Der beschmutzte Name

ERINNERUNG Die Angehörigen des einstmals populären Kolonialfeldherrn Paul von Lettow-Vorbeck kämpfen um den guten Ruf ihres Vaters und Großvaters. Dabei geht es um Identität und Integrität, die Bewertung der Kolonialgeschichte und die Frage epochenunabhängiger moralischer Standards.

VON GERNOT KNÖDLER

Der 9. März 1964 ist ein ungemütlicher Tag im holsteinischen Pronstorf. Auf dem Hügel über dem Dorf bei Lübeck ist eine Ehrenkompanie der Bundesmarine angetreten. Verteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel hält die Grabrede. Den Sarg mit dem Afrikanerhut, einem Cowboyhut mit einseitig aufgeschlagener Krempe, begleiten zwei magere, schwarze Männer mit Fez. Beigesetzt wird Paul von Lettow-Vorbeck - ein Held des Ersten Weltkrieges.

„Es war lausekalt“, erinnert sich Hans-Caspar Graf zu Rantzau. Er steht vor einem schnörkellosen grauen Grabstein, auf dem mit serifenlosen Buchstaben der Name seines Großvaters verewigt ist: „Paul von Lettow-Vorbeck, General der Infanterie außer Dienst“. Rantzau ist Gutsherr in Pronstorf. Zum Gottesdienst sitzt er mit Frau und Töchterchen in einem Schrein im Chor, dem „Patronatsstuhl“ der dem Schutzherrn der Kirche vorbehalten ist. Bei der Beerdigung war er dreieinhalb Jahre alt. In Erinnerung geblieben sind ihm vor allem die schwarzen Männer, die die Bundesregierung für die Beisetzung einfliegen ließ - ehemalige Kämpfer Lettow-Vorbecks. Heute kämpft Rantzau um den Ruf

seines Großvaters.

Hans-Caspar hat die Töchter des Generals, Heloise und Ursula zu Rantzau, seine Mutter und seine Tante, dazu gedrängt, den Historiker Helmut Bley zu verklagen. In einem Gutachten für die Stadt Hannover hatte Bley bewerten sollen, ob heute noch eine Straße nach dem Kolonialkrieger heißen könne. Bley plädiert für eine Umbenennung. Seinen Aufsatz schließt er mit der These, dass bei Lettow-Vorbeck „eine völlig amoralische Position gegenüber Menschenrechten und Menschenwürde sich entwickelt hat, außerdem ein radikal gestörtes Verhältnis zur Politik im Interesse des Primats des Militärischen“.

Als Lettow-Vorbeck beerdigt wurde, war seit seiner Teilnahme an den Vernichtungsfeldzügen gegen die Herero und Nama in Südwestafrika und seinem Guerillakrieg gegen die Briten in Ostafrika ein halbes Jahrhundert vergangen. Ein weiteres halbes Jahrhundert ist die Beerdigung in Pronstorf heute her. Schien es damals selbstverständlich, dass die Bundesregierung Lettow-Vorbeck ein Ehrenbegräbnis ausrichtete, soll sein Name jetzt nicht mehr gut genug sein, um danach eine Straße in Hannover zu benennen?

Rantzau kann das nicht verste-

hen. Zwar gehe er „nicht auf die Barrikaden, weil eine Straße umbenannt worden ist“, aber dass seinem Großvater Verbrechen gegen die Menschlichkeit angelastet werden, dass er damit zum Unmenschlichen gestempelt wird - das kann er nicht akzeptieren. Wer Bleys Gutachten lese, müsse sich sagen: „Es ist eine Schande, dass wir so jemanden hatten in Deutschland.“ Bleys Ausarbeitung sei an vielen Stellen falsch und entspreche auch nicht dem Charakter seines Großvaters.

Den Töchtern und dem Enkel gilt Lettow-Vorbeck vor allem als „großer Mann“. Einer, der nach Lesart der Familie bescheiden war und humorvoll; hart, aber nicht unmenschlich; der einen ritterlichen Krieg führte, der von seinen Mannschaften - auch den Schwarzen - verehrt und vom Kriegsgegner geachtet wurde.

In der dunklen Diele des Herrenhauses in Pronstorf steht unter den Blicken in Öl gemalter Adliger aus dem 18. Jahrhundert eine Bronzestatue des Generals: Der ehemals kugelförmige Kopf ist im Vergleich zu früheren Porträts an den Wangen eingefallen, Es bleiben eine kräftige Nase und die leicht zusammengepressten Lippen. Es ist das Gesicht eines Mannes, der sich entschlossen

hat, den Wechselfällen des Lebens mit Gleichmut zu begegnen.

1940 und 1941 fallen seine Söhne. Der General lässt sich nichts anmerken. „Er war stark“, erinnert sich Heloise Gräfin zu Rantzau. Ein Preuße, der auch seine Kinder im preußischen Geist erzogen habe – streng aber weichherzig. Erzählt habe er nicht viel. „Lies doch meine Bücher!“, sagte er, wenn die Töchter ihn fragten.

Die Schwestern gehen stark auf die 90 zu. Ihre Stimmen klingen 30 bis 40 Jahre jünger. Sie erzählen davon, wie angesehen ihr Vater beim ehemaligen Kriegsgegner war. Als Lettow-Vorbeck in den 1920er-Jahren London besuchte, hätten die ehemaligen Feinde „For he's a jolly good fellow“ gesungen – eine Auszeichnung, wie Ursula zu Rantzau betont. Und nach dem Zusammenbruch von 1945 habe der südafrikanische General Jan Smuts, Lettow-Vorbecks Kriegsgegner in Ostafrika, seine Hilfe angeboten.

Heloise, die ältere, steht schlank und aufrecht wie ein Bambusrohr. Anfang der 1950er-Jahre reiste sie mit ihrem Vater und Reportern der *Deutschen Illustrierten* durch Afrika. Sie erinnert sich, wie ihr Vater am Waterberg im heutigen Namibia Munition aufklaubte – dort, wo ihr Vater als Adjutant des Generals von Trotha geholfen hatte, das Volk der Herero in die Wüste zu treiben. Auf der Rückreise wurden sie vom Sultan von Sansibar empfangen, und bei

einem Stopp im tansanischen Daressalam sank ein Schwarzer vor ihrem Vater auf die Knie.

„Mein Vater genoss großes Ansehen und Verehrung bis zu seinem Tode hin“, sagt Heloises Schwester Ursula zu Rantzau. Er und seine Leute hätten ihr Bestes gegeben. „Das soll man jetzt nicht mit Schmutz bewerfen.“

Doch die Bewertung dieses „Besten“ hat sich geändert. Im Oktober 2007 beantragte Siegfried Seidel, Ratsherr im hannoverschen Stadtbezirk Ahlem-Badenstedt-Davenstedt, die Umbenennung der Lettow-Vorbeck-Allee. Nach dem Beitritt der Landeshauptstadt Hannover zur Europäischen Städtekoalition gegen Rassismus sei es „an der Zeit, Straßennamen in Hannover, die nach Rassisten benannt sind, umzubenennen“, argumentierte Seidel. Die SPD machte sich den Antrag zwei Wochen später in leicht veränderter Form zu eigen: Dem Namenspatron seien Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen anzulasten.

Die Anwohner ließen ihren Anwalt dagegenhalten, worauf die Stadt den Historiker Helmut Bley bat, das Wirken Lettow-Vorbecks zu bewerten. Bley hat in den 1970er-Jahren ein einschlägiges Werk über die deutsche Kolonialherrschaft in Afrika verfasst, das seither mehrfach neu aufgelegt worden ist. Er stellte fest, „dass Lettow-Vorbeck persönlich an Kriegs- und Menschenrechtsverbrechen in Afrika und

Deutschland, wahrscheinlich auch in China beteiligt war“. Bis zu seinem Tod habe er jegliche Reflexion seines Verhaltens und seiner Maßstäbe vermissen lassen.

Die Rantzaus finden das ehrenrührig. Sie halten sich streng an das, was ihr Vater und Großvater aufgeschrieben hat, und darin ist von Gräueln nur andeutungsweise die Rede. Er spricht davon, dass Deserteure ihrer verdienten Strafe zugeführt worden seien und äußert in seinen Memoiren, dass ein Aufstand wie der der Herero „erstmal mit allen Mitteln ausgebrannt werden muss. Der Schwarze würde Weichheit nur als Schwäche sehen.“ Nach Wiederherstellung der Autorität müsse freilich alles geschehen, um die Misstände abzustellen.

Lettow-Vorbeck rühmt die Tapferkeit, den Soldatenstolz und das Pflichtgefühl seiner afrikanischen Mitstreiter, betont allerdings stets den Vorrang der Europäer. „Deutsches Soldatentum hatte ihnen ihren Stempel aufgedrückt“, schreibt er im Vorwort zu seinem Bestseller „Heia Safari“. „Kein materielles Lockmittel konnten wir ihnen geben; wir boten ihnen nur Kämpfe, Entbehrungen, Verluste.“ Sie hätten nach dieser Lesart gekämpft, wie es sich für preußisch-deutsches Militär gehörte.

Bley sieht das anders. Wegen des laufenden Gerichtsprozesses will er sich nicht mündlich äußern, in seinem Gutachten schreibt er: „von dem zu ‚treuen Askari‘ stilisierten afri-

kanischen Söldnern desertierten ca. 25 Prozent. Ein Teil verdingte sich bei den Alliierten, andere versuchten in Mozambique im Busch zu überleben." An anderer Stelle gibt er an, dass „mindestens 14 Prozent der Träger und Askari" desertiert seien. Der Rassismus habe die Radikalisierung dieses Krieges gefördert, bei der beide Seiten das Land ausplünderten und Träger zwangsrekrutierten.

Bley wirft Lettow-Vorbeck vor, er habe „im Interesse der Legende des guten deutschen Kolonialherrn und des Mythos seiner ‚treuen Askari‘ eher militärische Tugenden betont, um die Rückgabe der deutschen Kolonien zu begründen". Er sei verantwortlich für Kriegsverbrechen nicht nur gegenüber Afrikanern, sondern auch Soldaten der Alliierten, und habe überdies am ersten deutschen Völkermord, der Beinahe-Auslöschung der Herero im ehemaligen Deutsch-Südwestafrika teilgenommen. „Man hat sich eines Wissenschaftlers bedient, von dem man wusste, dass er in eine bestimmte Richtung tendiert", sagt Hans-Caspar zu Rantzau. Bley berufe sich vor allem auf seine eigenen Forschungen und eine 2006 im Ch.-Links-Verlag erschienene Biografie von Uwe Schulte-Varendorff, der sich mit steilen Thesen zu

profilieren suche. „Sie machen Karriere, wenn Sie das Gegenteil von dem behaupten, was bisher galt" sagt Rantzau. Die Familie will die angeführten Belege von anderen Wissenschaftlern nachprüfen lassen. „Wir müssen für die Gerechtigkeit auch kämpfen", sagt der Enkel.

Rantzau wirbt dafür, seinen Großvater nach den Maßstäben der Zeit zu beurteilen, in der er lebte. Der Feldzug in Ostafrika habe im Ersten Weltkrieg alliierte Truppen gebunden, die sonst in Europa eingesetzt worden wären. „Nur weil jemand in dieser Zeit gelebt hat, ist es leicht, ihn zu verteufeln", sagt Rantzau. „Man weiß ja, dass nach damaligem Maß anders verfahren wurde."

Mit dem Vorgehen gegen die Herero zehn Jahre zuvor in Südwestafrika habe Lettow-Vorbeck ein Problem gehabt, sagt seine Familie. „Mein Vater hat Trotha geraten, das um Gottes willen zu lassen, die Leute in die Wüste zu treiben", versichert seine Tochter Ursula. Lettow-Vorbeck sei zu 100 Prozent gegen die Vernichtung der Herero gewesen und Gott sei Dank verwundet worden, sodass er in die Heimat zurückkehren musste.

Der Enkel erinnert sich an seinen Großvater „als großen Mann, der mit uns spielte", der morgens Grießbrei aß und

durchgefroren von der Jagd wiederkam. Lettow-Vorbeck lebte zuletzt in Hamburg. Auf das Gut seiner Tochter, das heute Hans-Caspar verwaltet, kam er zu Besuch.

Der Enkel hat das Gut von Schweineproduktion auf Tourismus umgestellt, er hat den Beton und Asphalt zwischen dem Torgebäude und dem Herrenhaus wegreißen lassen und durch Kopfsteinpflaster ersetzt. Aus dem Torhaus, das nach heutigen Standards nicht mehr als Getreidespeicher taugt, machte er ein Hotel. „Man musste immer wieder sehen, dass man das in die Zeit bringt", sagt er.

Das Gut repräsentiert die Familientradition, die Hans-Caspar Graf zu Rantzau in die Zukunft zu führen versucht. „Mein Großvater hat unter drei Kaisern gedient, dass der im Herzen Monarchist war, können Sie ihm nicht-verübeln", sagt er. Der Maßstab für die Bewertung des Generals sei, wie dieser Menschen behandelt habe.

Und was, wenn sich Lettow-Vorbeck im Verlauf der weiteren Forschung als Unmensch erweisen sollte? „Dann wären wir die ersten, die sagen würden: dem drehen wir den Rücken zu", sagt der Enkel.

Streit um den „Tansania-Park“ in Hamburg

PROTEST *Die Lettow-Vorbeck-Kaserne in Hamburg-Jenfeld wird schon lange nicht mehr militärisch genutzt. Um die Art, wie ihre Kolonialdenkmäler präsentiert werden sollen, wird seit Jahren gerungen*

Der „Tansania-Park“ in Hamburg ist ein Erinnerungsort, an dem sich viel lernen lässt. Die kleine Anlage, die einmal zur Lettow-Vorbeck-Kaserne gehörte, birgt in ihrem Zentrum ein Denkmal für die deutschen Kolonialtruppen und das Afrika-Korps des Zweiten Weltkrieges. Seit zehn Jahren stehen dort auch zwei übermannshohe Terrakotta-Tafeln aus der inzwischen aufgelösten Kaserne: Die Halbreiefs zeigen Gruppen afrikanischer Träger und Soldaten (Askari), die von Deutschen angeführt werden – eine Reminiszenz an den Namensgeber der Kaserne und dessen Feldzug in Ostafrika während des Ersten Weltkrieges. Dass sie dort stehen und wie die Anlage präsentiert wird, ist Gegenstand eines Streits, der andauert. Die Tafeln sind ein Stück der Öffentlichkeitsarbeit, die Paul von Lettow-Vorbecks Mitstreiter der Hauptmann Walter von Ruckteschell, nach dem Ersten Weltkrieg betrieb. Zusammen mit Lettow-Vorbeck verfasste er 1920 dessen Bestseller „Heia Safari!“ – eine Schilderung des Ostafrika-Feldzuges, die er auch illustrierte. Seine 1938 zu beiden Seiten der Kaserne aufgestellten Keramiken überdauerten unbeschadet 60

Jahre – bis die Bundeswehr das Gelände verließ. Danach sollten sie zunächst in das Marine- und Schifffahrtsmuseum des ehemaligen Springer-Vorstandschefs Peter Tamm überführt werden, doch dagegen wehrte sich Horst Junk vom Kulturverein Jenfeld.

Er verlangte die Rückkehr des Denkmals in den Stadtteil und schlug vor, einen „Tansania-Park“ rund um das Kolonialtruppendenkmal zu errichten, in dem auch der ehemalige Expo-Pavillon Tansanias Platz finden sollte. Die Grünen und Wissenschaftlerinnen der Uni Hamburg meldeten Bedenken dagegen an, einen unkommentierten Hain mit Kriegerdenkmälern einzurichten. „Bei allen guten Absichten, sind die Initiatoren des Parks der NS-Kolonialmythologie gründlich auf den Leim gegangen“, schrieb der inzwischen verstorbene Afrikanist Heiko Möhle. Die Darstellung einträchtig marschierender Deutscher und Askari unterschlage, dass das Verhältnis zwischen Schwarz und Weiß vor allem ein Herrschaftsverhältnis gewesen sei.

Ein Kuratorium wurde gegründet, um ein Konzept auszuarbeiten, und zerstritt sich. Zwei blaue Tafeln vor Ort und eine

Broschüre genügten nicht, um die Denkmale „mit der gebotenen historisch-politischen Sensibilität zu präsentieren, zu interpretieren und zu kommentieren“, kritisierten Möhle sowie die Vertreter des EineWelt-Netzwerks und des Völkerkundemuseums. Der Versuch, die tansanische Seite einzubinden, scheiterte ebenfalls. Premierminister Frederick T. Sumaye sagte seinen versprochenen Besuch zur Eröffnung wenige Stunden vorher ab.

Um unerwünschtes Publikum aus der rechten Szene fernzuhalten, wurde der Park umzäunt. Den Schlüssel gibt es beim Kulturverein Jenfeld, der sich allerdings nicht mehr recht in der Lage sieht, die Anlage zu pflegen. Zum 50. Jahrestag der Unabhängigkeit Tansanias 2011 protestierte der Arbeitskreis Hamburg Postkolonial mit einer Performance vor dem Park.

Zuletzt haben die Grünen das Thema wieder aufgegriffen. Auf ihre Initiative hin beauftragte die Bürgerschaft den Senat Vorschläge zu erarbeiten, inwieweit ein hamburgweites postkoloniales Erinnerungskonzept entwickelt werden kann“. **KNÖ**